

## Das Landwirtschaftsprogramm der Erzdiözese Kampala, Uganda



„Nachhaltige ökologische Landwirtschaft ist die beste Methode für afrikanische Kleinbauern“, sagt Harriet Nakasi, Leiterin des Landwirtschaftsprogramms der Erzdiözese in Ugandas Hauptstadt Kampala. Denn die Familien haben kaum Geld, um Dünger oder Saatgut zu kaufen. Gleichzeitig sind die Nahrungsmittel, die so angebaut werden, gesünder, nahrhafter und vielseitiger.

Dementsprechend sieht das Feld von Ronald Kataba wie ein kleiner botanischer Garten aus. Unter den riesigen Blättern der Kochbananen - Matoke - und zahlreichen Mango-, Avocado- und Papayabäumen wachsen Kaffeesträucher, Cassava, Süßkartoffeln, Gemüse, rote Chillies, Heil- und Gewürzkräuter. Der Boden ist mit Stroh abgedeckt, um die Feuchtigkeit zu halten. Gedüngt hat der junge Bauer mit Kompost aus Ernteabfällen und Dung. Gegen Schädlinge setzt er keine Pestizide, sondern biologische Mittel ein. In einem 10.000 Liter Tank, bei dessen Bau ihn das Programm unterstützt hat, sammelt er Regenwasser. Das macht seine Landwirtschaft weniger anfällig für die zunehmenden Auswirkungen des Klimawandels.

Mittlerweile hat das Landwirtschaftsprogramm der Erzdiözese Kampala mehr als 210 Gruppen, in denen sich jeweils rund 25 Kleinbäuerinnen und Kleinbauern zusammenschließen und beraten, wie sie mehr aus ihren Feldern herausholen können. 1992 gestartet, wurde die Arbeit seit 2004 mit Unterstützung von MISEREOR auf mehrere Distrikte in der Erzdiözese Kampala ausgeweitet. Die ersten Gruppen stehen bereits auf eigenen Füßen. Dabei besteht das Team von Harriet nur aus fünf Personen. Das Rezept, wie eine Handvoll engagierter Menschen so viele Familien erreichen konnten, sind die über 200 Trainer und Trainerinnen, die sie im Laufe der Zeit ausgebildet haben und die die Familien in den geeignetsten Anbaumethoden beraten.

Denn der Druck auf das Land nimmt immer mehr zu – durch eine wachsende Bevölkerung und durch ausufernde Städte. Wälder werden abgeholzt und Sumpfbereiche trocken gelegt, um Ackerland zu gewinnen, mit negativen Auswirkungen auf das gesamte Ökosystem. Durch den Klimawandel kommt es häufiger zu Überschwemmungen und Dürren.

Und die Regierung fördert lieber Blumenfarmen, Kaffeepflanzungen und Industriebäume, die Exporteinnahmen bringen können, als die Millionen bäuerlichen Familien. Viele verlieren ihr Land an Bodenspekulanten oder an Investoren wie die Kaweri-Kaffeepflanzung des deutschen Unternehmens Neumann. „Dieses ‚Landgrabbing‘ kann jeden treffen“, erklärt Ritah Nansereko von der Menschenrechtsgruppe Food Rights Alliance.

„Wir ermuntern Bauern, anzubauen, was sie auch selbst essen können. Überschüsse können sie dann verkaufen“, erklärt Jambes Mutebi. Auch Rinder, Ziegen, Schafe oder Hühner helfen, die Ernährung zu verbessern. „Mit nachhaltiger Landwirtschaft haben sie wieder Hoffnung geschöpft“, sagt James.



Allerdings ist es nicht immer leicht, sie zu motivieren, räumt er ein. Denn die nachhaltige Landwirtschaft erfordert mehr Arbeit. Und Geduld. Die Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit durch natürlichen Dünger braucht Zeit. Obstbäume, die das Projekt an die Familien verteilt, tragen erst nach einigen Jahren die ersten Früchte.

In der nächsten Phase des Programms lernen die Gruppen dann, wie sie Produkte verarbeiten und vermarkten können, wenn erst einmal

die Versorgung mit Cassava und Matoke, mit Bohnen und Milch, mit Obst, Eiern und ab und zu mal Hühnerfleisch zum Maisbrey Posho gesichert ist. Solche wirtschaftlichen Anreize sind besonders attraktiv für Jugendliche, die außerdem auch noch zu Handwerkern ausgebildet werden. Elektriker oder Mechaniker werden in den ländlichen Gebieten dringend gebraucht. Denn es ist ein besonderes Anliegen des Programms, die junge Generation in der Landwirtschaft zu halten, indem ihr eine Zukunftsperspektive, eine Alternative zur Abwanderung in die Städte geboten wird.

Doch das Programm will nicht nur beweisen, dass der Aufbau einer ländlichen Entwicklung funktionieren und Hunger und Armut bekämpft werden können. Auch die Regierung soll stärker in die Pflicht genommen werden. Dafür wurde vor sieben Jahren die Advocacy Coalition for Sustainable Agriculture, ACSA, gegründet, ein Netzwerk von Organisationen und Projekten, die Hunger durch nachhaltige, angepasste Landwirtschaft angehen. „Ich möchte den Stimmen der Bäuerinnen und Bauern Gehör verschaffen“, sagt Florence, die für das Programm in dieser Allianz mitarbeitet. Gemeinsam werden Forderungen der Bauern an die Regierung formuliert und in die Verhandlungen über den Agrarhaushalt eingebracht – bessere Straßen, niedrigere Benzinpreise oder mehr Unterstützung für den Anbau von Nahrungsmitteln. Sie versuchen auch, Gesetze zu beeinflussen, die weitere Nachteile für die bäuerliche Landwirtschaft bringen könnten.

Uwe Hoering

## Zukunft durch ganzheitliche Alphabetisierung und Gemüseanbau / Kotido, Uganda



### Diözese Kotido: eine vergessene Region

Die Diözese Kotido liegt im Distrikt Karamoja im äußersten Norden Ugandas, grenzt an Kenia und Südsudan und gehört zu den am meisten vernachlässigten Gebieten des Landes. Dort leben ca. 1,2 Millionen Menschen - davon 60 % unter 18 Jahre alt.

Es gibt keine geteerten Straßen, nur zwei Krankenhäuser und kaum staatliche Schulen.

Kotido ist die Distrikthauptstadt mit ca. 20.000 Einwohnern. Die Bewohnerinnen und Bewohner werden Karamajong genannt, was so viel heißt wie: „Der alte Mann kann nicht weiter gehen“ bzw. „Der alte Mann setzte sich nieder“. Die Bezeichnung nimmt Bezug auf die Einwanderung der Volksgruppe aus Äthiopien im 17. Jahrhundert. Die vorherrschenden Ethnien im Kotido-Distrikt sind die Jie, im Kaabong Distrikt die Dodoth und die Labwar im Abim Distrikt. Sie sind Halbnomaden, die in einer patriarchalischen Gesellschaftsstruktur leben. Ihr Auskommen erzielen sie von der Vieh- sowie von der Feldwirtschaft. Letztere ist vor allem die Aufgabe der Frauen.

Das Klima in der Diözese Kotido ist semiarid. Es wachsen vor allem Dornenbüsche. Landwirtschaftlicher Anbau ist weitestgehend die Ausnahme und unter den gegebenen Bedingungen schwierig. Es gibt keine Anbautradition und der Anbau ist oft noch unproduktiv. Die Humusschicht beginnt erst ab ca. 30 cm unter dem Boden und eine Pflughilfe bzw. der Einsatz von Rindern als Zugtiere ist unbekannt. Der Kuhdung wird als Dünger verwendet, indem man ein kleines Loch gräbt, in das zuerst etwas Kuhdung eingebracht wird und anschließend das Saatgut eingesetzt wird. Die Gemeinschaften sind männerdominiert, d.h. die Männer besitzen alle Ressourcen, wie Land, Tiere, Häuser, während die Frauen den Großteil der Arbeit verrichten. Frauen haben kein Mitspracherecht, weder in der Familie noch in der Gemeinschaft. Da die Männer die meiste Zeit des Jahres mit dem Vieh auf der Suche nach Wasser unterwegs sind, müssen sich die Frauen allein bemühen, die Familien trotz immer wiederkehrender Dürren durch den Anbau von Gemüse zu ernähren. Die Hauptanbausorten sind: Sorghum (Hirseart), Mais, Kartoffeln, Maniok, Weißkohl, Zwiebeln und Bohnen. Die Saatzeit hängt vom Regen ab, in der Regel im März – geerntet wird zwischen Juli und Oktober, je nach Regen.

Die Karamajong können sich aufgrund fehlender Bildung kaum bis gar nicht an den politischen Prozessen beteiligen, was der Zentralregierung entgegenkommt. Die Regierung unternimmt hauptsächlich Anstrengungen im Bereich Sicherheit, wofür die Menschen dankbar sind. Doch die Regierung hat auch strategische Ziele: In der Region wurden Gold und Edelsteine entdeckt, man sucht nach Investoren.



### Lebensalltag

Die Karamajong leben in sogenannten Manyattas. Es handelt sich um ein Runddorf, in dem mehrere Familien zusammenleben. Die Familien sind innerhalb des Runddorfs jeweils durch eine ca. 2 Meter hohe, aus Holzern errichtete Wand voneinander getrennt. Eine dichte Holzhecke schützt das Dorf vor den Raubtieren: Löwen, Leoparden, Hyänen, Schakalen. Im Wohnbereich einer Familie befinden sich drei bis fünf aus Lehm gebaute

Rundhütten, die mit Dünger, Schlamm und Gras abgedeckt sind: eine für die Eltern, u.U. eine für die Zweitfrau (je nach Größe des Viehbestands), eine für die Mädchen, eine für die Jungen und eine für Frischvermählte sowie eine oder zwei kleinere Vorratshütten.

Das Wichtigste im Leben der Karamajong sind die Rinder und an zweiter Stelle die Männer und Jungen. Ein Sprichwort sagt: happy cows – happy people! Glückliche Kühe – glückliche Menschen! Und: je mehr Rinder, desto mehr Ansehen. Den eigenen Viehbestand erkennt man an den am Körper des Rinds angebrachten Brandzeichen. Eine Familie besitzt im Schnitt 10 Kühe, die für Milchproduktion, Essen und zum Verkauf genutzt werden. Eine Kuh gibt ca. 1,5 – 2 Liter Milch pro Tag. Seit Jahrzehnten gibt es in Karamoja zum Teil gewaltsame Auseinandersetzungen um Land aufgrund knapper Weidressourcen sowie Viehdiebstahl. Die Größe des eigenen Viehbestands ist wiederum von großer Bedeutung für die Brautwerbung und „Verheiratung“ sowie die Anzahl der möglichen Ehefrauen (Polygamie). Im Schnitt werden 10 – 20 Kühe benötigt, um mit max. drei bis vier Frauen überleben zu können.

Kleine Jungen und Heranwachsende hüten zunächst die kleinen Tiere. Ein Hirtenjunge hütet im Schnitt 120 Tiere (Esel, Ziegen, Kühe) und ist sieben Tage die Woche unterwegs von 7.00 bis 17.00 Uhr – meist ohne mitgeführtes Essen. Mit Steinschleudern und selbst geschnitzten Speeren geht er auf Vogel- oder Kleintierjagd, um einen Beitrag zur Ernährung der Familie zu leisten. Bei dieser Lebensweise bleibt schulische Bildung für die Kinder nahezu unerschwinglich und zeitlich kaum realisierbar. Kaum ein Kind geht zur Schule. Die Männer sind in der Regel tagsüber mit dem Vieh unterwegs auf der Suche nach Weidefläche und kommen gegen 17.00 Uhr nach Hause. In der Trockenzeit kommen sie gar nicht nach Hause, sondern bleiben in den Kraals außerhalb des Dorfs. Dann werden die Kühe gemolken und in den Kraal gebracht. Auf ihren Tagestouren tragen die Männer einen Stock zur Schlangenabwehr sowie einen kleinen Holzocker mit sich, da Männer grundsätzlich nicht auf dem Boden sitzen – im Gegensatz zu Frauen.

Die Hauptlast liegt bei den Frauen, die die Familien trotz immer wieder auftretender Dürren ernähren müssen, während ihre Männer mit den Herden nach Weideflächen suchen. Frauen leisten 85 % der Feldbestellung und 98 % der Verarbeitung von Nahrung. Die Frauen sind für die Kinder, das Wasserholen sowie Feldarbeit und Kochen zuständig. Die Geburtenrate liegt bei 6,8 Kindern und ist eine der höchsten weltweit.

Alte Menschen und Kinder sind die ersten Opfer des chronischen Hungers. Alte Menschen bleiben bei knappen Nahrungsmitteln als erste unversorgt.

### Herausforderungen für die Karamajong

Ein Hauptproblem der Familien ist die **Sicherung einer ausreichenden Ernährung**. Die Männer und älteren Söhne ziehen in der Trockenzeit mit ihren Herden in Regionen, wo die Tiere noch Gras finden. Die Frauen bleiben mit den Alten und den jüngeren Kindern zuhause in der Manyatta. Sie müssen die Zurückgebliebenen ernähren, was in der Trockenzeit nicht einfach ist. Das während der Regenzeit angebaute Sorghum ist meist schon nach einigen Wochen aufgebraucht. Die semiaride Region ist durch Überweidung und unkontrollierte Abholzung zur Holzkohlegewinnung gekennzeichnet. Dies hat zur Absenkung des Grundwasserspiegels und zu unproduktivem Anbau geführt.

Acht Monate im Jahr herrscht Trockenheit. Während der Regenzeit fallen die Niederschläge so drastisch, dass die nicht asphaltierten Straßen nicht mehr befahrbar sind. Somit sind auch Märkte und Krankenstationen in dieser Zeit nur selten erreichbar.

Seit vielen Jahren gibt es aufgrund des Wechsels von Dürre und Überschwemmungen regelmäßig wiederkehrende **Hungerperioden**. 2009 waren rund eine Million der rund 1,5 Millionen Einwohner Karamojas von Nahrungsmittellieferungen des UN-Welthungerhilfswerks abhängig. Heute sind es "nur" noch 100.000.

2012 gab es zu viel Regen, der das Saatgut weggeschwemmt hat und verschimmeln ließ; 2013 blieb der Regen aus und das Saatgut verdorrte.

Laut Information des World Food Programms der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2013 sind im Distrikt Kotido 11 % der Menschen akut unterernährt und 20 % mangelernährt, im Distrikt Kaabong 11,4 % akut unterernährt und 24 % mangelernährt. Wenn es nichts zu essen gibt, versuchen die Menschen, von Gras und Pflanzen, die sie kochen, zu überleben.

Ein weiteres Problem für die Karamajong ist der **Klimawandel** mit seinen extremen Wetterbedingungen. Der Klimawandel macht auch in dieser abgelegenen Region das Wetter unberechenbar. Lange Dürreperioden zwischen 2002 und 2011 zerstörten die Umwelt.

Der **Gesundheitszustand** der Bevölkerung liegt weit unter dem Niveau des übrigen Landes. Nur 28 % der Haushalte haben Zugang zu öffentlicher Trinkwasserversorgung (landesweit 48 %), nur 2 % der Familien in Kaabong und 13,5 % in Kotido besitzen sanitäre Anlagen. Im Landesdurchschnitt sind es 48 %.

„Trinkwasser“ holt sich die Bevölkerung aus Wasserbecken, die entweder von der Regierung oder den nächstgelegenen Dorfbewohnern angelegt worden sind, wobei die Wasserbecken in der Regel von Juli bis November / Dezember mit Wasser gefüllt und die restliche Zeit des Jahres ausgetrocknet sind.

Karamoja hat die niedrigste **Alphabetisierungsrate** in Uganda, 8 % der Männer und 6 % der Frauen können lesen und schreiben (landesweit 66 %), eine Tatsache, die alle Entwicklungsansätze vor grundlegende Herausforderungen stellt.

Die **Einkommenssituation** ist prekär und statistisch lebt jede/r dritte Ugander/in von weniger als einem US-Dollar am Tag. Die **Lebenshaltungskosten** sind in der Diözese Kotido sehr hoch. Zudem ist alles, was aus Kampala im Süden transportiert werden muss, natürlich teurer – im Schnitt um ein Drittel höher als in der Hauptstadt Kampala.

Um überleben zu können, muss man selbst etwas Lebensmittel anbauen oder eine zusätzliche Einnahmequelle, wie einen Kleinhandel, haben. Für ein Bund Zwiebeln kann man im Verkauf bspw. ca. 1,14 € erzielen.

Diesen Einnahmen stehen Ausgaben gegenüber: Ein Kilogramm Bohnen kostet 0,80 €, ein Kilogramm Reis 1,08 € und ein monatliches Schulgeld für Lehrmaterial 1,14 €, ein paar Schuhe 3,43 € und eine notwendige Schuluniform ca. 8 €.

## Das FAL-Projekt der Diözese Kotido

Um den vielschichtigen Herausforderungen nachhaltig begegnen zu können, braucht es einen ganzheitlichen, integralen Projektansatz, der in Anlehnung an die Pädagogik von Paulo Freire funktionale Alphabetisierung genannt wird (FAL). Ziel ist es, neben dem Erwerb



von Lese-, Schreib- und Rechenfähigkeiten alle für die Bildung eines funktionierenden Gemeinwesens notwendigen Kompetenzen ausfindig zu machen, einzuüben und gemeinsam in einem Aktionsplan festzuschreiben. Hinzu kommt die Erarbeitung von Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge und Verbesserung von Einkommensmöglichkeiten – insbesondere durch Gemüseanbau.

Drei wichtige Voraussetzungen müssen für ein Gelingen erfüllt werden:

Zum einen die größtmögliche Beteiligung und Mitsprache der Betroffenen, zum

anderen der Erfahrungsaustausch über alle relevanten Lebensbereiche untereinander und eine sachkundige und geduldige Begleitung der sozialen Prozesse durch die Trainer/-innen und das FAL-Team.

35 Ausbilderinnen und Ausbilder des FAL-Programms arbeiten vorwiegend mit Frauen und einigen Männern zwischen 18 und 45 Jahren in derzeit 10 Pfarreien zusammen.

Die Alphabetisierung nach Paulo Freire setzt an den Problemen der Gemeinschaft an, deckt Ursachen und ihre Auswirkungen auf und sucht nach gemeinsamen Lösungen. So werden Probleme gemeinsam „durchbuchstabiert“ und die Lernbereitschaft der Teilnehmerinnen genutzt.

Den Frauen wird ein Bild gezeigt, auf dem z.B. ein leerer Speicher zu sehen ist. Man fragt: „Kennt ihr diese Situation?“ – „Ja, so sieht es bei uns jedes Jahr aus“. „Was folgt daraus?“ - „Unsere Kinder haben nichts zu essen.“ - „Warum ist das so?“ – „Weil wir uns nach der Ernte freuen, endlich wieder etwas zu essen zu haben und alles gleich aufessen.“ - „Was können wir dagegen tun?“ - „Wir könnten versuchen, auch während der Trockenzeit Gemüse anzubauen.“ Dann wird auf die Tafel das Wort ‚Hunger‘ geschrieben, alle sprechen es nach, es muss nachgeschrieben werden etc. Aus diesem Wort werden andere Wörter gebildet, wieder geschrieben und gelesen. Auf diese Art wird Lesen und Schreiben gelernt. Zum Schluss fragen die ‚Lehrer‘: „Wie können und wollen wir jetzt unsere Situation verbessern?“

Falls nötig kann ein Kurs auch wiederholt werden. Um das erlernte Wissen weiter anwenden zu können, bietet FAL zum einen Heftchen der vier Evangelien sowie Themen- und Geschichtenheftchen an.

Für das erfolgreiche Absolvieren eines FAL-Kurses erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ein staatlich anerkanntes Zeugnis.

### Gemeinwesenbildung

Grundlage der Arbeit des MISEREOR-Partners ist, dass die Menschen selbst zu Subjekten der Gestaltung ihres Lebensumfeldes werden. Die Hilfe zur Selbsthilfe wird mit gemeinschaftsstärkenden Elementen ergänzt. Diese Prozesse sind langfristig die Voraussetzung, dass die Karamajong ihre eigenen Interessen auch politisch vertreten.

### Gemüseanbau: Selbstversorgung und Einnahmequelle

Jede FAL-Gemeinde bearbeitet möglichst in der Nähe eines Wasserbeckens ein Grundstück, das in Parzellen aufgeteilt ist. Jede Familie ist eigenverantwortlich für die Kultivierung ihrer Parzelle zuständig.

Die Frauen und Männer werden angeleitet, ihre Felder zu bestellen und Gemüsesorten anzupflanzen, die ihre Nahrungssituation auch in Trockenzeiten sichern können. In der Regenzeit werden oftmals Überschüsse erwirtschaftet, die auf den lokalen Märkten verkauft werden können. So hat die Familie Geld, wenn in der Trockenzeit die Speicher leer sind.

### Bau von Bewässerungsanlagen

Eine wichtige Voraussetzung für gelingenden Gemüseanbau ist der Zugang zu Wasser während der langen Trockenzeit. Der Gemüseanbau war bisher nur während der Regenzeit möglich. In Wasserbecken wird deshalb das Regenwasser gesammelt, das dann während der Trockenzeit genutzt wird. Mittels Tanks, Pumpen und Bewässerungsschläuchen hat FAL mittlerweile 27 Gruppen in die Lage versetzt, ihre Gärten ganzjährig zu bewässern.



### Erfolge

Die Arbeit im funktionalen Alphabetisierungsprojekt hat die Frauen davon überzeugt, für ihre Familien und für den Markt zur Überbrückung des Nahrungsmangels **Gemüse anzubauen**. Rund 1000 Frauen in 27 Gruppen praktizieren erfolgreich Gemüseanbau, 60 % der Familien sind finanziell unabhängig geworden und 30 % der Familien haben ernährungsphysiologisch ausgeglichene warme Mahlzeiten. Im

Bereich **Hygiene und Gesundheit** gibt es große Fortschritte: Toilettenaushub und Abfallgruben sind weiter verbreitet, 50 % der Menschen können vermeidbare Krankheiten erkennen und vorbeugen, 65 % sind geimpft und nutzen Moskitonetze und 65 % der Frauen können sich eine Entbindung im Krankenhaus leisten;

50 % der Karamajong haben Zugang zu sauberem Trinkwasser und 35 % nutzen Energiesparöfen. Über 1300 Frauen und Männer haben bisher die FAL-

**Alphabetisierungskurse** durchlaufen. Mit der Stärkung ihres Selbstbewusstseins ging die Verbesserung ihrer sozialen und familiären Lebenssituation einher. Gemeinsame Vorhaben zur Verbesserung der Einkommenssituation wurden umgesetzt. Einige konnten sich in formale Schulen oder Englischkurse einschreiben, Sekundarschulen besuchen, sich zum Ausbilder oder zur Ausbilderin fortbilden, Spargruppen anleiten oder Lesungen im Gottesdienst übernehmen.

## Zeugnisse

- „Ich will, dass meine Töchter lesen und schreiben lernen, damit sie es einmal leichter haben im Leben“, sagt Lowira.
- „Genügend zu essen zu haben ist schön, macht glücklich!“ Magdalena
- „FAL ist eine Erfolgsgeschichte und hat geholfen, die Lebenssituation zu verbessern und die Menschen selbständiger / unabhängiger werden zu lassen.“ (Rose / Leiterin des FAL-Projekts)
- „Vor Projektbeginn waren die Menschen unwissend und hilflos. Das Projekt hat ihre Einstellung völlig verändert.“ (Joseph / FAL-Mitarbeiter)

## Resumee

Die Arbeit mit den besonders marginalisierten Karamajong ist ein wichtiges Zeichen der Option für die Armen.

Die Ergänzung der Ernährung mittels Gemüseanbau ist ein sehr sinnvoller Ansatz, ebenso die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Weiterentwicklung der eigenen „Organisation“ und die Durchführung von Alphabetisierungskursen.

Eine Bewusstseins- und Mentalitätsänderung unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der Karamajong ist ein langwieriger Prozess, der viel Geduld und langen Atem benötigt, dessen Erfolge aber durchaus schon jetzt sichtbar sind. „Das MISEREOR-Projekt FAL hat einen gewaltigen positiven Wechsel im Leben der Karamajong-Familien mit sich gebracht“, so der Generalvikar der Diözese Kotido.

**Quellen:** MISEREOR-Projektbeschreibungen, Ergänzungen der Länderreferentin Dr. Cora Laes-Fettback, Informationen anlässlich der Recherchereise Juli 2013 (u.a. Eva-Maria Heerde-Hinojosa und Birte Kötter)

Eva-Maria Heerde-Hinojosa

---

Die beiden Projekte der diesjährigen Fastenaktion in Uganda stehen beispielhaft für die vielen MISEREOR-Projekte. Bitte unterstützen Sie mit Ihren Spenden zur Fastenaktion diese Arbeit von MISEREOR in Afrika, Asien und Lateinamerika. Herzlichen Dank!

## MISEREOR

**Spendenkonto 10 10 10**

**Pax-Bank**

**BLZ 370 601 93**

**IBAN DE75 37060193 0000101010**

**BIC GENODED1PAX**

**Kennwort: S07644**

Hinweis:

Auf der DVD zur Fastenaktion stehen Ihnen zwei Filme über die Projektarbeit in Kampala und Kotido zur Verfügung. Desweiteren können Sie für Vorträge eine Bilderreihe mit Text nutzen, die wir Ihnen in einer Powerpointpräsentation sowie wahlweise auch mit Audiokommentaren anbieten. Weiterführende Hintergrundinformationen bietet Ihnen der Grundlagenartikel (auf dieser DVD), zu dem es auch eine Powerpointpräsentation gibt. Diese Präsentation bieten wir Ihnen unter <http://www.misereor.de/fastenaktion-grundlagenartikel> zum Download an.